

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 63 (1976)  
**Heft:** 12: Musikerziehung in der Schule I : Analysen und Perspektiven

**Artikel:** Singen und Musizieren als elementare Bestandteile menschlicher Bildung und Erziehung an unseren Schulen  
**Autor:** Gohl, Willi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-529931>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

personelle, räumliche und finanzielle Probleme. Eine fachliche Rückstrahlung der Neuerung dürfte in kurzer Zeit auch für den Musikunterricht in der Volksschule fühlbar werden. Seltsamerweise stehen heute Wirtschaftsgymnasien und technische Fachschulen mit der Einführung von Musik in vorderster Front. Immer mehr Mittelschulen gehen dazu über, Instrumentalunterricht gratis oder zu bescheidenen Schulgeldansätzen anzubieten. Die Dotierung der Musikstunden als Einzel-, Gruppen- oder Klassenlektionen weist übrigens in den Lehrerbildungsanstalten in der Schweiz groteske Unterschiede auf.

Durch das Besoldungsgefälle von staatlichen oder städtischen Mittelschulen selbst von Hilfslehrerpositionen zu entsprechenden Pensen an Jugendmusikschulen und Konservatorien zeichnet sich deutlich eine Abwanderungstendenz ab.

Das unser Land überziehende Netz von Jugendmusikschulen weist seine grösste Dichte in den Agglomerationen und seine Brachfelder in den Bergtälern auf. Nach der Euphorie der letzten Jahre ist die Zahl der jährlichen Neugründungen etwas zurückgegangen. Durch das frühe Angebot von Kursen in musikalischer Früherziehung und Grundschule bedachten viele Behörden zu spät die räumlichen, personellen und finanziellen Konsequenzen der grossen Nachfrage nach Instrumentalausbildung 2–3 Jahre später. Liegt der Durchschnitt der aktiv musizierenden Schulkinder in einzelnen Ge-

meinden zwischen 63 und 70 Prozent, so mögen 50 Prozent für die deutsche Schweiz etwa zutreffen. Es ist dies eine hochehrwürdige, wohl weltweit einzigartige Tatsache. Bei dieser Gelegenheit sei die Pionierarbeit einer verdienstvollen Persönlichkeit speziell gewürdigt. In diesen Tagen feiert Dr. h. c. Rudolf Schoch seinen 80. Geburtstag. Als Kind einer armen Arbeiterfamilie aufgewachsen und ohne die Möglichkeit eines musikalischen Fachstudiums, hatte er neben dem Primarlehrerberuf durch Kursarbeit, Vorträge und Publikationen eine einzigartige Aufbauarbeit geleistet.

Sein Eintreten für die Tonika-Do-Methode, die Einführung des Blockflötenunterrichtes in den Schulen, die Gründung einer Volksklavierschule sowie der Sing- und Spielkreise und der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung sind nur einige der sichtbaren Marksteine im Lebenswerk dieses aussergewöhnlichen und weitsichtigen Pädagogen.

Es ist uns ein verpflichtendes Zeichen, dass keinerlei Regression den Musiklehrerberuf beschattet. Ich deute dies als eine Verpflichtung zu vermehrter Anstrengung für ein qualitativ hochstehendes Bildungsangebot an alle sozialen Schichten. Es gilt, mit jener Hartnäckigkeit, Zuversicht und Heiterkeit aufzubauen, die meint, was sich auf weite Sicht zu tun lohne, lohne sich gut zu tun. Auch Misserfolge sind lediglich eine kostbare Erfahrung mehr auf dem Weg des Pädagogen.

Willi Gohl

## **Singen und Musizieren als elementare Bestandteile menschlicher Bildung und Erziehung an unseren Schulen \***

Willi Gohl

Der Musikunterricht in unseren Schulen ist auf jeder Stufe eigen geprägt. Knapp und etwas überspitzt formuliert etwa so:

Die elementare Musiklehre für den Unterricht der 1. bis 5. Klasse hat durch den Ausbau der Tonika-Do-Methode, das Blockflöten- und Schlagwerkspiel, durch kindgemässe pentatonische Übungen und neue Kinderlieder wesentlich an Reichtum und Farbigkeit gewonnen. Es besuchen bei-

spielsweise in Zürich zurzeit zirka 63 Prozent aller Primarschüler den freiwilligen Blockflötenunterricht; eine erstaunlich hohe Zahl wechselt später auf kunstvollere Streich- und Blasinstrumente über und hängt diese in vielen Fällen bei späterer

\* Aufsatz unter Verwendung von «Musik-Erziehung heute» des gleichen Verfassers, erschienen im Schweiz. Jugend-Verlag, Solothurn 1969, S. 51 ff.

schulischer oder beruflicher Belastung wieder an den Nagel.

Das Schulmusizieren der 6. Klasse ist vielerorts durch gedrängte Vorbereitungsarbeiten auf Aufnahmeprüfungen für weitere Schulen beschattet. – Der Musikunterricht auf der Sekundarschulstufe beschränkt sich zumeist auf das Liedersingen. Das musikpädagogische Geschick hat im Ausbildungsweg des Sekundarlehrers keinerlei Förderung erfahren. Ahnungslos steht dieser vielerorts den Problemen der Liedwahl, der Mutation und der methodischen Gestaltung seines Gesangsunterrichtes gegenüber. vielerorts muss mit Schülermassen von 50 bis 80 musiziert werden. Die Ergebnisse – nüchtern betrachtet – sind niederschmetternd.

Das Fachlehrer-System hat bekanntlich seine Licht- und Schattenseiten. Das neue Oberstufenlehrmittel mit dem noch zu erwartenden Lehrerheft (s. Aufsatz von Angelus Hux) kann dann eine wesentliche Hilfestellung leisten, wenn die interessierten Singlehrer an sich weiterarbeiten und in Weiterbildungskursen lebendige Einführungen und praktische Unterrichts Anregungen erfahren.

Dem Musiklehrer der Mittelschule mangelt in vielen Fällen das elementare Rüstzeug des Pädagogen. Um den Problemen lebendigen Singens auszuweichen, konzentriert er sich auf kluge Analysen, Biographien, Vorspielen von Schallplatten und Arbeit mit dem Bandgerät und umschifft das Hauptanliegen des Selbstuns. Der ehrgeizige Dirigent übt mit Auswahlgruppen, -chören und -instrumentalisten auf fehlplazierte Konzertaufführungen.

In Bern, Basel und Zürich sind die Schulmusikseminarien neu konzipiert worden. Musikhochschule und Konservatorium Zürich bieten einen berufs begleitenden Ausbildungskurs für den Musikunterricht auf der Oberstufe der Volksschule an. Das Schulmusikseminar II stellt ein ausgebautes Vollstudium für Musiklehrer auf der Stufe des höheren Lehramtes dar. Mit «Musik als Maturfach» dürften sowohl das quantitative Stellenangebot wie die qualitativen Anforderungen aufgewertet werden.

Die Musik in der Schule ist nicht nur ein Fach, sondern eine steigende, bindende

Kraft überhaupt. In unserer mit Stoffmassen überladenen Zeit gilt es weniger, Stoff beizubringen, als vielmehr auch im Geistigen die Kraft zu stärken, die Probleme unseres Alltags zu bewältigen. Nicht die Arbeit mit dem Endziel hörbarer Resultate, Konzerte, Prüfungen, Feiern ist die fruchtbare, sondern die Begegnung, die tätige Auseinandersetzung des einzelnen Kindes mit der Tonwelt. Die Ziele des Singunterrichtes liegen ausserhalb der Schule und der Schulzeit. Das bedeutet für den Lehrer eine grundsätzliche Besinnung. Er hat weit mehr zu bieten als «Schullieder», nämlich jugendgemässes Gut, Wertvolles und Gültiges schlechthin. Als Spiel- und Liedgut kommt aber nur in Frage, was einen Funken unvergänglichen musikalischen Lebens in sich trägt. Er hat frische Nahrung zu besorgen, die den Geschmack für Abgestandenes empfindlich macht. Unsere Schüler ordnen in ihren Liederschatz ein, was ihnen lebendig erscheint, und es ist oft wenig darin enthalten, was Schulbuchverfasser mit gutem Grund als wesentlich erachtet haben. Ich glaube, dass es ebenso sinnlos ist, von unseren Jungen aus Einsicht einen Verzicht auf das Schlagersingen zu erwarten, wie es aussichtslos erscheint, das Abgewöhnen des Rauchens mit dem Hinweis auf die Gesundheit zu begründen. Wenn eine Klasse von der elementaren, rhythmischen Dynamik der Beat-Musik gepackt und angesprochen ist, kann der Lehrer nicht einzig nach ästhetischen und musikalischen Wertungen auswählen, sondern er muss nach Arbeitsweisen und guten Liedern Umschau halten, die einen Platz in der jugendlichen Gesamtverfassung einnehmen können und eine Antitoxin-Kraft in sich bergen. Die Jungen glauben in «ihrer Musik» zwar primitivere, aber trotzdem echte, spontane und eben der Jugend vorbehaltene künstlerische Leistung zu erkennen. Abschätzige Werturteile unsererseits fördern höchstens die Versteifung der Fronten. Vor allem aber durch starke positive Leistungen und die lebendige Gegenüberstellung mit vollgültiger Kunst können wir ein fruchtbares und nachhaltiges Gegengewicht schaffen, so dass das Surrogat von selbst zurückfällt.

Die überwiegende Mehrzahl unserer Kinder im Schul- und Lehrzeitalter ist durch das

Massenangebot minderwertiger Musik gefährdet. Der Industrie, die solche Musik am Fliessband fabriziert, stehen ein weites Feld der Bearbeitung und raffinierte psychologische Methoden zur Verfügung. Die Musik dieser Art wirkt, da sie der Kontrolle des Verstandes entgeht, unmittelbar auf das Unterbewusstsein. Sie prägt und formt unmittelbar die Verhaltensweisen der Jugendlichen. Wenige sind es, die einen Wirkstoff dagegen einzusetzen haben. Ist es gleichgültig, welche unbeschreiblichen Schnulzexte sich durch seichte Melodien in die Jugendlichen einsenken?

Die Schweiz steht nicht nur im Umsatz an Instrumenten, sondern auch im Verkauf von Schlagerplatten an führender Stelle, wobei drei Viertel des grossen Umsatzes auf Jugendliche unter 25 Jahren fallen.

Wie wesentlich ist es, dass auch der Musiklehrer nicht in einem Elfenbeinturme lebt, sondern mit dem Alltag, den Freuden und Nöten des Jugendlichen in Berührung kommt. Wird nicht in unseren Schulen der Bewegungsdrang und Forschersinn der Kinder gelegentlich durch toten Dozentenunterricht erstickt? Ist ein heftig auftretendes Jazzfieber nicht auch ein Fingerzeig dafür, dass unsere Lehrweise nicht genügt, die dynamischen Kräfte der jungen Menschen zum Ausleben und zur Formgebung hinzuweisen? Es gilt Wege zu finden, die in Entwicklung stehenden schöpferischen Kräfte freizumachen, auch im Turnunterricht interessante Bewegungsschulung einzubauen, im Gesangsunterricht nicht beim Einüben eines starren Schulliedsatzes stehen zu bleiben, sondern bis zu lebendiger Improvisation, zu Spiel, Tanz und szenischer Ausdeutung vorzustossen. Jedes künstlerische Selbsttun spannt und fördert des Kindes eigene Formkraft.

Das Singen ist wohl die ursprünglichste aller Musikausübungen. Es wird es bleiben! Trällern, Summen und Singen sind elementare Lebensäusserungen wie Laufen, Sichbewegen und Tanzen. Die Stimmpflege, die Schulung unserer Sprech- und Singstimme, gehört zu den primären Forderungen wie die allgemeine Körperpflege. Wie oft ist eine kranke Stimme das Resultat einer schlechten Körperhaltung oder eines verkrampten Atmens! Nicht selten ist sie ein

Mangelzeichen hinsichtlich völliger Ausatmung in der Alltagsarbeit, oftmals ein Warnsignal seelischer Schädigung. Der richtige Singvorgang bedeutet Lösung, Beiseitelassen aller falschen Kraftansätze in der Atemführung und Tonbildung. Singen heisst, das gelassene Abströmen der melodischen Wellen mit ihrem Eigengewicht üben und dabei lernen, sich dem einfachen Widerspiel von Kraft und Schwere anzuvertrauen.

Das Atmen erhält uns am Leben, und so ist das Leben nur in seinen sich von der Mitte her regenden Bewegungen erfassbar. Unser Bewegungsleben ist für unsere gesamte Spannkraft, für unsere geistigen und seelischen Kräfte wesentlich. Die allgemeine Bewegungsstörung bedeutet den Verlust einer guten Atmung und einer gesunden Haltung.

Die Musiktherapie befindet sich auf dem Weg zu einer anerkannten Wissenschaft. In den USA kann man sich bereits an 15 Universitäten zu Musiktherapeuten ausbilden lassen. In Wien ist schon 1959 ein erstes europäisches Lehr- und Forschungszentrum eröffnet worden. In Deutschland sind 3 Musikhochschulen in Verbindung mit Fachärzten und Kliniken am Ausbau einer entsprechenden Ausbildung. In der Schweiz wird Musiktherapie seit einigen Jahren in zunehmendem Masse bei der Behandlung von körperlichen und psychischen Leiden eingesetzt. Eine Teildisziplin, die musikalische Grafik, findet auch bei verschiedenen Seminarlehrern für Gestaltungsfächer Interesse.

Zu meinen eindrucklichsten Erlebnissen gehört die Heilung eines chronischen Stotterers durch Atmungs- und Bewegungstherapie. Das aus der Ordnung geratene Sprechbemühen kann durch fachkundige Führung in fast allen Fällen wieder normalisiert werden. Der Umstand, dass über 50 Prozent der Jugend durch das «Verhocken» in den Schulen haltungsgeschädigt ist, bedeutet für die Wirtschaft eine schwere Belastung, bedenklich wegen des körperlich-nervlich unzulänglichen Nachwuchses und des Mangels an voll einsatzfähigen Arbeitskräften. Ein Grossteil bleibt bewegungsmässig ungeschickt und in der geistigen Entschlusskraft wie in der nervlichen Reaktionsfähigkeit unterentwickelt und behindert. – Die

Schule ist die Brutstätte der Rückgratverkrümmungen. Das neu eingeführte Haltungsturnen mit kurzen Ausgleichsübungen im durchlüfteten Schulzimmer lebt von einer gut instruierten und aufgeklärten Lehrerschaft.

Die Methode des Dr. Alexander, London, findet seit einigen Jahren auch in unserem Lande wachsende Verbreitung. Sie hat nichts mit weltanschaulichen Idiomen zu tun, sondern geht das Problem der Ausschaltung von unnötigen Spannungen und Verkrampfungen vom Nacken, Rücken und Becken an. Es geht um Lockerung und bewusste Körperkontrolle zur Verbesserung der neuro-muskulären Koordination, zu einer besseren Leitungsfähigkeit und gesunder Atemführung.

Die Probleme der notwendigen Bewegungstherapie, der Haltungs- und Atmungsfragen sind heute für jeden Lehrer und eine Vielzahl von Erwachsenen zu gewichtigen Anliegen geworden. Stimmverluste, chronische Heiserkeit, Nerven- und Sehnenscheidenentzündungen wie auch Kreislaufstörungen sind oft die Folgen ungelöster Hemmungen, eines gestauten Atems, einer schlechten Körperhaltung, Symptome der Mechanisierung des seelischen und geistigen Lebens, welcher der verstärkte westliche Mensch in unserer Zeit zu erliegen droht. Das Singen ist ein lebendiger Vorgang, er kann ernähren und sammeln, Gleichgewicht ordnen und die Singgefährten in einen beglückenden Einklang guter Gemeinschaft bringen. Die Gymnastik ist heute im Zeitalter der sitzenden, fahrenden und fliegenden Lebensweise eine Voraussetzung für die verfeinerte Funktionstüchtigkeit des Körpers. Sie macht ihn bereit zur Verbindung mit dem Nichtkörperlichen, nämlich Willen, Geist, Empfinden Seele. Nur durch Konzentration nach innen bekommen wir den zumeist extensiv behandelten Körper intensiv «in den Griff», so dass wir in der Rhythmik, im Dirigieren, im Tanz ganz bewusst Musik durch ihn durchgehen lassen und ausdeuten können.

Wollen Sie sich einmal mit geschlossenen Augen auf bestimmte einzelne Körperteile konzentrieren: auf einen Fuss, einen Arm, als Musiker mit einer gewissen Leichtigkeit auf einen Finger. Nun lassen wir diesen Teil eine kleine Bewegung machen. Vielleicht ist

eine kleine Hilfe nötig, um die Verbindung zwischen Willen und Körperteil herzustellen, etwa ein leichtes Berühren des nicht reagierenden Teils. Bei einem Klavierschüler genügt es manchmal, dessen leidigen vierten Finger von der anderen Hand berühren zu lassen, und er vermag ihn etwas zu heben, zu strecken, zu bewegen. Der Auslenkontakt ermöglicht hier den Innenkontakt. Die Willensanstrengung zeitigt durch Fremdhilfe doch noch Erfolg.

Nur ständiges Training in möglichster Regelmässigkeit hilft weiter, doch sind lediglich wenige, aber konzentrierte Minuten nötig.

Im Bewusstsein der heute verbreiteten Indifferenz und Passivität, im Bewusstsein des fatalen Mangels an eigenen Impulsen ist der Weg zu einer Wiederbeheimatung des ausdrucksbedürftigen Menschen im Singen und Sprechen, im Spielen und Tanzen, im Zeichnen und Malen zu suchen.

Es ist klar festzustellen, dass das Rhythmisches als ein wesentliches Element der musischen Erziehung – in Verbindung mit einem sauberen gymnastischen Aufbau, in Verbindung mit tänzerischer Grundausbildung von getanzten Kinderversen bis zu den begeisternden serbischen Solotänzen und mit Kursen in notwendiger Atmungs- und Haltungsgymnastik – im Zeitalter der Technik und der Massenkultur immer stärker als ein Schlüsselbegriff in der Erziehung zu allen Künsten auftaucht.

Die Methode, das Schulkind schon in den ersten Schuljahren und früher noch durch körperliches Erleben mit den Elementen wie hoch-tief, laut-leise, betont-unbetont, lang-kurz, hell-dunkel usw. bekannt zu machen, basiert auf einer sachlichen Erkenntnis:

Das Denkvermögen (beziehungsweise sein Organ, das Grosshirn) ist nicht unabhängig, sondern basiert auf neurischen Vorgängen im Gewebe des gesamten Organismus. Es vollzieht sich im Zusammenspiel mit dem Vegetativum. Das Kindesalter ist geprägt durch den besonders innigen Grad dieses Wechselverhältnisses. Die Erkenntnisfelder des Kindes sind also nicht das Endhirn, nicht allein der «Kopf», sondern vielmehr Glieder, Rumpf, Arme, Beine, Hände . . . und

*Kopf. Was heute von Biologen, Psychologen und Neurologen, gestützt auf unzählige wissenschaftliche Versuchsreihen, am lebendigen Leibe erforscht wird, deckt sich erstaunlich mit frühen Aussagen des grossen Pädagogen Jacques Dalcroze.*

*Es gelang Jacques Dalcroze wohl als erstem, das Kind in der Welt des schöpferischen Spielens und der ungehemmten Bewegung zu beheimaten. Er erkannte das Kinderlied als Spiel-Sinnablauf und Tanz-Raumerfassung und suchte nach einer Bildungseinheit von Musik, Leibesübung, Tanz und Spieldarstellung.*

*Es ging ihm um die Beziehungen zwischen Vorstellungs- und Ausführungsfähigkeit und um die Lösung all der Verkrampfungen und Verwirrungen, den Mangel an Orientierung in den Nervenströmungen, der Unordnung im Gehirn. Er betonte stets, dass das fehlende Vertrauen auf die eigenen Kräfte eine Furcht vor sich selber und der Umwelt zur Folge habe, woraus die Unfähigkeit zur Konzentration erwachse.*

*Jacques Dalcroze bezweckte nicht, die Kinder graziös zu machen, oder gar, sie zu niedlichen Puppen oder Tänzerinnen heranzubilden. Er wollte ihnen ein Stück Befähigung mitgeben, durch Erspüren der Gesetze des Masses und Gleichgewichtes über einen gut harmonisierten Körper, ein ebensolches Gehirn und eine bewusst gewordene Persönlichkeit zu verfügen. Er wurde in jenen Augenblicken belohnt, da sich das ihm anvertraute Kind frei fühlte von jeder physischen und inneren Befangenheit und die Freude aufnehmen konnte, die Freude, die ihm als ein wirksamer Erreger positiver Aufbaukräfte der tragfähige Faktor jeglichen Fortschrittes bedeutete.*

*Die Rhythmische Erziehung, das Empfinden und Ausmessen des Metrums, das vom*

*Pulsschlag ausgehende körperliche Erlebnis der rhythmischen, zuchtvollen Ordnung hat also besonders in ihrer Verbundenheit mit einer bewussten Entspannung und Lockerung in unserer heutigen Bildungsarbeit einen gewichtigen Platz. Weshalb nicht, gleichsam im kindlichen Spiel, die Abstufungen des Zeitmasses – Allegro, Andante, Ritardando –, alle Schattierungen der Kraft – forte, piano, crescendo – durch Körperbewegung ausführen? Es schult das Empfinden von Zeit und Raum, verfeinert den rhythmischen Instinkt und verstärkt den Willen zu Klarheit und Ordnung.*

*Singspiele und Tänze sind Formschulung und Disziplinübung, ein Durchschreiten vieler Spannungsphasen zwischen befreiter Ausgelassenheit und zuchtvoller Gehaltenheit. Bewegungsübungen und Tänze sind vielen statisch blockierten Menschen unheimlich und verdächtig. Zu Unrecht. Nichts Lebendiges steht still; im Mitschwingen offenbart sich das Lebendige. Rhythmik ist deshalb eine von der Bewegung ausgehende elementare Erziehung.*

*Nach Jahren wachsenden Formverlustes auch im Gemeinschaftsleben können wir heute vielerorts eine neue Zuwendung zu gefestigten zwischenmenschlichen Verhaltensmustern feststellen. Mit dieser Entwicklung erkläre ich mir auch die erstaunliche Aufgeschlossenheit vieler älterer Schüler zu selbständig erarbeiteten Theateraufführungen, zu gestalterischen Wahlfachkursen, zu Pantomime und Jazztanz, zu Improvisationsstunden, Gruppentänzen und bestehenden Tanzformen im Rahmen der Turn- und Musikstunden. Es scheint, dass die Beatphase des Berieselungskultes einer aufbauenderen Epoche der Selbstbetätigung und Selbstfindung durch kreatives Gestalten Platz macht.*

## **Zur Situation der Musikerziehung in der Schweiz**

Paul Kälin

### **Einleitung**

In letzter Zeit ist der Diskussion um die Musikerziehung wieder vermehrt Beachtung geschenkt worden. Verschiedene Veröffentlichungen versuchen, eine breitere Öffent-

lichkeit vom Bildungswert der Musik zu überzeugen, um damit dem Fach Musik im Rahmen der schulischen Ausbildung zu einer neuen Stellung zu verhelfen. Wie steht es nun aber tatsächlich mit dem Musik-